

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 70 (1937-1938)  
**Heft:** 17

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la gare 1, Bern. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107  
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Der naturschutzgedanke im guten jugendbuch. — Zwei Aussetzungen an der neuen Kinderbibel. — † Jakob Gempeler. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Les problèmes de l'orientation professionnelle. — Les classes d'orientation. — L'enseignement du chant. — A l'Etranger. — Divers.

### Konditorei und Kaffeestube <sup>129</sup>

## Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen



Reizendes  
Schwarzenburger-Land

Auskunft durch Verkehrsbureau Schwarzenburg <sup>195</sup>  
Telephon 92.179

### Die Schwarzenburgbahn

führt Züge mit komfortablen **Leichtmotorwagen**

Prospekte durch Publizitätsdienst der Lötschbergbahn in Bern

**Ottenleuebad**, Kurhaus, 1431 m über Meer  
Telephon 92.732 Familie Krummen

**Riffenmatt**, Gasthof zum Hirschen  
Alles prima von A-Z  
Telephon 92.753 Familie Wüthrich

**Schwarzenburg**, Gasthof zum Bahnhof  
Wir bieten vom Guten das Beste  
Telephon 92.119 Rob. Eberhardt

**Schwarzenburg**, Restaurant Bühl  
empfiehlt sich für Schulen. Schattiger Garten. Mässige Preise.

**Wahlenhütte**, Kurhaus  
Telephon 52.67 S. Marti

Wir erfüllen die bescheidensten  
und die anspruchsvollsten Möbel-Wünsche



## Perrenoud

Bern, Theaterplatz  
Biel, Bahnhofstrasse



### Im Zentrum des neuen Tierparks

<sup>217</sup> **Vorzügliche  
Verpflegung**

Grosser schattiger Garten ge-  
eignet für Vereine und Schulen.  
Mässige Preise . Tel. 21.894

Mit höflicher Empfehlung  
**F. Senn-König, Bern**

TIERPARK-RESTAURANT  
**DAHLHOLZLI**

## Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis nächsten Mittwoch in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Sektion Oberemmental des evang. Schulvereins. Konferenz im Schulhaus Oberfrittenbach Mittwoch den 28. Juli, 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung: Herr Mark. Gerber. 2. Referat von Kollege Fr. Siegenthaler, Moosegg: «Etwas aus der Geschichte der Juden.» 3. Botanische Ecke (kleine Ausstellung aus der Flora von Oberfrittenbach): Kollege J. Gerber. — Es können auch unbekannte Pflanzen hergebracht werden. 4. Mitgliederbeiträge usw. Liederbücher mitbringen!

Lehrerturngruppe Burgdorf. Übung Montag den 26. Juli, 17 Uhr, auf dem Sportplatz bei der Badanstalt. Knaben- und Mädchenturnen, Leichtathletik, Spiel.

## Brig im Wallis Alkoholfreies Restaurant mit Kaffeestube 221

1 Minute vom Bahnhof. Schulen aufs beste empfohlen. Bescheidene Preise, freundliche Bedienung. Es empfiehlt sich Fr. Marie Zenklusen



Idealer Kur- und Ferienaufenthalt. Schwefelquellen, Diätisch. Spezialarzt für Tropenkrankheiten. Arrangement für Familien, Kinderspielplätze. Pensionspreis ab Fr. 10.—. 224

## Leukerbad Hotel Rössli

II. Ranges. Gute Küche, prima Weine. Pensionspreis Fr. 6.— und 7.— pro Tag. 205 G. Roten, propriétaire.

## Murten Hotel Enge

Grosser schattiger Garten. Saal für Schulen und Vereine. 119 Höflich empfiehlt sich E. Bongni-Mosimann

**Verdienst!** 210

Wir zahlen bis auf weiteres für sauberes, trockenes

### MUTTERKORN

(Roggenbrand, Wolfszähne)

diesjähriger Schweizer - Ernte den hohen Preis von Fr. 11.— bis Fr. 12.— per kg gegen bar, franko hier.

Chemische- & Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

## Ein Inserat wird helfen! Klaviere

# Möbel Bieri



## RUBIGEN

Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

solange Vorrat zu alten Preisen  
**Burger, Ibach, Thürmer**  
**Fr. 485, 690, 785, 875,**  
**985.** Schulharmonium zu Fr. 165  
**E. Zumbrennen, Bern**  
 Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

## Teppiche

## LINOLEUM

## MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

## Mürren Ferien im Hotel Touriste

Schöne Aussicht, ruhige Lage. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8.—. Betten von Fr. 2.— bis Fr. 3.— an. Schulen, Vereinen und Feriengästen bestens empfohlen. 218 Familie Stäger, Telefon 46.27

## Prêles 134 Kurhaus Hotel Bären

Drahtseilbahn ab Ligerz  
 Telefon 3.83. Prächtiges Ausflugsziel mit Mittagsrast im «Bären», Prêles. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.—. Prospekte durch **F. Brand**, Besitzer. 125

## Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wundervolle Rundschau. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Mässige Preise. Telefon Burgdorf 23. 125

## Seelisberg Gasthaus Bahnhof

empfehlenswert speziell für Schulen. Schattiger Garten. Sorgfältige Küche und Keller. Mässige Preise. Pensionspreis Fr. 6.—. Idyllisch gelegenes Schweizerhaus. Telefon 280.

## Thun 119 Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen - Anerkannt gute Küche - Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt - Bescheidene Preise - Prospekte - Tel. 24.04

## THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

**Schloss Schadau** 113 Telefon 25.00. Grosser Park, Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, Nachmittagsessen, Patisserie, in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliesendem Wasser. Billige Preise.

**Thunerstube** 113 Bälliz 54, Telefon 34.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliesendem Wasser. Billige Preise.

## Photo 220 Klavier

Sorgfältige Entwicklung Ihrer Rollfilme und Anfertigung überraschend schöner Kopien u. Vergrösserungen. Rascher Postversand ohne Nachnahme

**Gyger - Photohaus Adelboden**

Prachtvolles Ausstellungs-Stück, wie neu, nussbaum poliert, kreuzsaitig, mit hervorragender Tonfülle und 5jähriger Garantie, umständehalber **billig zu verkaufen.** Zu besichtigen bei **Ed. Fierz, Thun**, Hauptgasse 48, I. Stock, Telefon 31.28 220

## Der naturschutzgedanke im guten jugendbuch.

Von Hans Cornioley, Bern.

(Schluss.)

Machen wir nun eine stichprobe mit dem wort *affe*, bei dem das verzeichnis uns auf sechs werke weist (zwei schweizerische, zwei englische und zwei indische). Der affe geniesst ja aus nicht unbekanntem gründen bei jung und alt grosses, wenn auch nicht immer naturschützerisches interesse. Der engländer Cherry Kearton gibt in seinem werk « Im lande des löwen » für leser vom 13. und im büchlein « Mein freund Toto » für leser vom 10. jahre wertvolle beobachtungen in liebenswürdigen und stets naturfreundlichen worten bekannt. Im erstgenannten buch spricht er vom wahrscheinlich aussterbenden gorilla, der stark genug wäre, einen löwen zu erwürgen, der aber ein wilde rüben und petersilie fressendes harmloses und friedliches tier sei. Er lobt weiter die fabelhafte nachahmungsfähigkeit des schimpansen, seine liebenswürdigkeit, spiellust und überragende klugheit. Er weist auf die ähnlichkeit des gehabens einer pavianhorde und einer menschengesellschaft, preist die rührende mutterliebe der weibchen und die ausgezeichnete haltung des leitaffen. Der weisse sportsmann schiesse die affen oft ab und habe dann doch nichts davon, weil es lohnender sei, den unterhaltenden und erheiternden tieren zuzuschauen. Er sagt im ersten kapitel seines eigentlichen affenbuches « Mein freund Toto » diese schlichten und warmen sätze: « ich habe stets tiere geliebt und nie den wunsch gespürt, sie zu jagen oder zu schiessen. Statt dessen widmete ich mein leben dem zweck, sie in ihrem eigenen heim zu beobachten und mir durch meine kamera bilder von dem, was ich gesehen hatte, zu verschaffen. » Auch das vorwort gibt aufschluss über diese gesinnung des verfassers. Er berichtet, wie er ein spieltierchen zu haben glaubte, bis er merkte, dass Toto nicht nur irgend ein affe sei, sondern vielleicht unter einer million das einzige genie. Es entstand freundschaft zwischen ihnen, zuneigung, verständnis, trost bei trauer, schutz bei furcht. Totos verstand sei von anfang an derjenige eines erwachsenen gewesen, ebenso seine fähigkeit zu logischem denken und natürlich die kunst des nachahmens. Das verstehen von wörtern aus drei sprachen bezeuge seine sprachliche begabung wenigstens im passiven sinne, denn das verbinden gewisser gedanken mit gewissen lauten sei ja im wesentlichen das, was die sprache auch für den klügsten menschen bedeute. In dem buch wolle er nicht nur Totos verstand, sondern auch seine kameradschaft-

liche gesinnung zeigen. Kearton weicht den wörtern « gemüt » oder gar « seele » aus, aber uns steht es frei, sie in den bereich unserer gedanken zu ziehen, wenn wir ergriffen werden durch die lektüre des schönen büchleins, das dem geist eines wahren naturfreundes entsprossen ist.

Paul Steinmann, der schweizerische verfasser des buches « Tiere, die mit uns leben », leitet seine ausführungen mit Alexander von Humboldts vornehmen worten ein: « wer im ungeschlichteten zwist der völker nach geistiger ruhe strebt, versenkt den blick in der naturkraft inneres wesen. Denn das ist der zauber grosser und kleiner natur, dass wer einmal teil gehabt hat an ihren freuden und sich ihr zu eigen gegeben hat, nie wieder ganz unglücklich werden kann. » Nach grundlegenden bemerkungen über das hegen und pflegen von tieren spricht dann Steinmann in einigen kapiteln über die affen, indem er vom nahen und augenfälligen aus vordringt zum wesentlichen und tiefern. Er weist auf die beklemmende beobachtung hin, dass eigentlich das gesicht des affen, der uns menschen so oft belustigt, gar nichts possierliches enthält, sobald wir aufhören, es einfach und einfältig nur mit unsern augen zu betrachten. Im abschnitt Affenliebe spricht er über den edelgehalt dieses missbrauchten wortes. Im einzelnen studiert Steinmann das wesen und treiben eines hordenleitenden mandrills, eines gewaltigen diktators, und da lesen wir folgende stelle, die im zeitalter des staatsbürgerlichen unterrichts nicht ohne unterton zu sein scheint, selbst wenn wir sie beileibe nicht aus ihrem äffischen rahmen lösen wollen: « einigkeit macht stark: eine affenfamilie ist eine nicht zu unterschätzende macht. Wenn aber einigkeit nicht auf dem wege der demokratie unter voller selbstverantwortung aller möglich ist, warum dann nicht auf dem wege der diktatur? Langwierige diplomatische verhandlungen, parteigezänk, volksbegehren, parlamentsverhandlungen werden ersetzt durch das augenzwinkern des diktators, vielleicht auch einmal durch das zähnefletschen des führers. Das affenvolk will und muss geführt sein. » — In einem phantastischen traum tauscht Steinmann die rollen und lässt einmal die affen einen hinter gittern gefangenen menschen betrachten und beschreiben, was doppelt satirisch wirkt: der mensch erhält sein sündenregister aufgezählt und erfährt, wie ungut er dem zur dressur gezwungenen affen gegenüber handelt, indem er ihn seiner natürlichkeit beraubt. — Soviel zum stichwort « affe ».

Nun liegt mir noch daran, ein stichwort und zwei der dazu gehörenden bücher hervorzuheben,

die aussereuropäische verhältnisse betreffen. Ich meine das stichwort *biber* und neben den drei darauf bezüglichen werken von Ernest Thompson Seton die zwei bände des halbindianers Wäscha-kwonnesin. Mag der unser verzeichnis benützende lehrer auch selten anlass haben, sich und seine schüler gerade mit dem biber zu beschäftigen, da es der europäischen zivilisation ja glücklich gelungen ist, dieses grosse nagetier der ausrottung nahezubringen — es lebt in der Schweiz einzig in vielen charakteristischen orts- und familiennamen weiter — so ladet einen der ganz besondere geist und inhalt der beiden bücher « Kleiner bruder » und « Sajo und ihre biber » doch ein, sich ihnen zuzuwenden. Wäscha-kwonnesin war vor dem Weltkrieg einer der vielen kanadischen jäger und fallensteller, während des krieges war er als scharfschütze in Frankreich an der front, und nachher kehrte er als verwundeter und kriegsbeschädigter in die wälder Kanadas zurück. Er « brachte die überzeugung zurück, dass die ganze zivilisation zwecklos und unfruchtbar ist ». Wie irrsinnig diese gleiche zivilisation oder doch einer ihrer ableger in den kanadischen jagdgründen unterdessen gehaust hatte, erregte seinen ekel und den widerwillen seines naturnahen indianischen blutes. Doch vollzog sich in ihm eine völlige wandlung nur langsam. Wie dies schritt für schritt geschah, das lesen wir mit wachsender ergriffenheit. Im vorwort schon berührt uns die neue gesinnung dieses seltenen, von seiner reinindianischen frau und seiner bessern einsicht bekehrten kanadiers:

« bei dem gehetzten leben, zu dem uns das schicksal zwang, hatten wir nicht viel zeit, die fähigkeiten der wilden tiere zu studieren. Wir taten es nur so weit, als die geschöpfe handelswert besaßen. Dabei haben wir vieles reizvolle übersehen. Die verwandtschaft zwischen dem menschen und dem rest unserer einheimischen tierwelt wird denen von uns klar, die lange unter tieren gelebt haben oder leben. Das ist so, auch wenn es denjenigen nicht gefällt, die mit dem reichlich abgeklapperten schlagwort „der mensch soll herrschen!“ hausieren gehen. Nun, im grossen ganzen zog ich keine vergleiche zwischen mensch und tier, bis auf einige ausnahmen, wo es einfach nicht anders ging. Ich dichte den tieren auch keine menschlichen eigenschaften an. Wenn der eine oder andere zug in der tierseele zu sehr unsern tugenden gleicht, dann liegt der fehler bei uns, weil wir nicht früher entdeckt haben, dass solche züge nicht nur dem menschen eigen sind. »

Im anfang des buches wird erzählt, wie das übliche handwerk des jägers und fallenstellers vor sich ging, und Wäscha-kwonnesin braucht rührende worte der anerkennung und des dankes für seine tapfere junge frau Anahareo, die ihm während der mühseligen arbeit geschickt, stark und tüchtiger

als mancher mann beistand. Aber in ihr schwang die seele der natur selber, tönte die urstimme der mütterlichkeit. Ihre pflichtbewusste mitarbeit hielt sie nicht davon ab — ich brauche nun wieder Wäscha-kwonnesins eigene und unübertreffliche worte:

« ... hielt sie nicht davon ab, mehr und mehr das grausame ihrer neuen tätigkeit zu erkennen. Der anblick steifgefrorener, im todeskampf verkrümmter geschöpfe, die blicke der verängstigten, verzweifelter tiere, die mit dem axtstiel bewusstlos geschlagen und in einer schlinge aufgehängt wurden, damit das bisschen ihnen noch verbliebene leben vollends abgetötet wurde — all das erregte ihr tiefes mitleid. Noch schlimmer für ihr gemüt waren die vielen harmlosen vögel und eichhörnchen, die, in die fallen geraten, oft noch lebten und klagten. Seltsam war's, wie manche tiere dieses mitleid zu spüren schienen. Gar manches mal erlebte ich, dass ein solches geschöpf nicht zu mir herblickte, seinem tod, sondern zu ihr, in dumpfer, hoffnungsloser bitte um barmherzigkeit, die ich — wie sie anscheinend ahnten — nie gewähren würde. Ich denke an einen luchs, der nach dem betäubenden hieb wie eine frau aufschrie und in seiner todesnot zu Anahareo zu kriechen versuchte. Dieses leben machte sie tief unglücklich. Mich wunderte dies, denn von ihr als rassereiner indianerin hatte ich angenommen, ihr sei das leiden der unserm lebensunterhalt dienenden tiere mindestens so gleichgültig wie mir. »

Langsam und unaufhaltbar kommt aber die innere und äussere änderung, bis die rührende hilflosigkeit zweier ihrer mutter beraubten jungen biber die entscheidung herbeiführt, so dass aus dem bibertöter ein biberschützer wird, der ihre feinsten regungen beobachten und lieben lernt. Am anfang staunt er selber über das neue denken und leben:

« wenn ich manchmal so nachdachte, wurde mir dunkel bewusst, wie eigenartig alles war. Wir, die abkommen zweier stämme, die einst mehr als andere der schrecken des kriegspfades waren, zermarterten uns den kopf über das wohl und wehe zweier verlassener geschöpfe, die vom sogenannten « zivilisierten » standpunkt aus gesehen, kaum einen schuss pulver wert waren. »

Wäscha-kwonnesin geht in seinen überlegungen über das verhältnis zwischen mensch und tier immer tiefer. Er sieht fallen, die empörend tierquälerisch wirken, und das erregt seltsame gefühle in ihm. Er glaubt nicht mehr an sein recht, die wilden tiere zu hetzen und zu verfolgen, sondern sieht sie als bewohner wie er einer natur, in der zu leben wir alle gleichviel recht haben. Er empfindet sein bisheriges tun als schmach und verrat und verspricht sich und ihnen, von nun an mit den geschöpfen der wildnis frieden zu halten, ja noch mehr, ihnen beizustehen im kampf gegen einen

unehrlichen und « gottlosen feind », wie er ihn unverblümt nennt. Ein schwärmerisches gedicht von Walt Withman, das Wäscha-kwonesin als motto vor die zweite hälfte seines buches « Kleiner bruder » setzt, könnte von ihm selbst geschrieben sein, so sehr spiegelt es seine neue einstellung dem tier gegenüber:

« ich glaube, ich könnte mich wandeln und mit den tieren leben.  
Sie sind so sanft und sich selbst genug.

Ich stehe und schaue ihnen zu — halbe tage lang.

Sie stöhnen nicht und klagen nicht über ihr leben,

sie liegen nicht wach in den nächten und beweinen ihre sünden.

Sie machen mich nicht krank mit dem geschwätz von der pflicht gegen Gott.

Keines ist unzufrieden, keines zerfressen von der sucht nach besitz.

Keines wirft sich vor dem andern in den staub, noch kniet es vor den ahnen.

Keines, keines auf dem ganzen erdenrund ist ehrgeizig oder betriebsam.

Sie sind verwandt mit mir, sind blut von meinem blut.

Ich liebe sie — sie schenken mir mein eigenes ich. »

Am ende des buches « Kleiner bruder » erfahren wir, wie die kanadische regierung das biberschützende werk Wäscha-kwonesins beobachtet und so grosszügig schützt, dass er heute beamter der regierung und amtlicher biberhüter in geachteter stellung ist. Im Prince Albert National Park lebt er mit seiner familie und blickt über ungeheure wälder, in denen noch keine spuren der industriellen gier « das auge beleidigen und die seele niederdrücken ». Er lebt inmitten einer ungestörten natur und kann seiner freundschaft auch tieren gegenüber ausdruck geben, die ihre scheu abgelegt haben und nun ihrerseits kommen, um den menschen und sein treiben zu beobachten. Die biber sind gerettet, und ihr indianischer retter hat seinen frieden gefunden, kann sich hinsetzen und uns grossen und kleinen bücher schreiben, die in ihrer naturnahen und zivilisationsfeindlichen, aber doch völlig gesunden stimmung unvergleichlich zu nennen sind.

Nicht weniger ergreifend wirkt das andere von Wäscha-kwonesin verfasste buch « Sajo und ihre biber », das bewusster als das soeben besprochene für die jugend geschrieben worden und « den kindern in aller welt und allen, die die stille lieben », gewidmet ist. Fritz Steuben, der deutsche jugendschriftsteller, ausgezeichnete indianerkenner und verfasser moderner indianergeschichten, fasst in einem knappen vorwort zusammen, was wir nun kennengelernt haben, nämlich die geschichte der wandlung des indianischen verfassers zu einem überzeugten tierfreund. Er erinnert an die vernichtung der riesigen bisonherden und an die ausrottungsgefahr für die biber, an die waldzerstörungen durch feuer und axt und an die überfülle von pelzjägern in den noch übrigbleibenden gebieten, wo dadurch die tierwelt in stets schlechtere lebensbedingungen gerät. Dem gegenüber zeigt er den weg Wäscha-kwonesins zurück zur natur und zur aufbauenden freundschaft mit den bibern und andern tieren.

Die rührende geschichte von dem indianermädchen Sajo und seinen zwei bibern, die sich nach bitterer trennung in einer stadt der weissen wiederfinden, strömt echte naturschutzstimmung aus. Hören wir die schlussworte:

« aus dem goldenen, rauschenden laubdach über ihrem haupt drang das leise trillernde lied des weisskehlchens. Der kleine sänger sang so fröhlich-unbekümmert seine lebensfreude hinaus, dass die töne das stille tal erfüllten. Für Sajo sang er eine botschaft. Er sang von hoffnung, von glück. „Minota-kijah — alles ist gut . . .“ So übersetzt der indianer das lied des weisskehlchens; der weisse sagt, es singe „o Kanada, Kanada“. Ueberall in den nördlichen wäldern erschallt dieses unvollendete liedchen. Für uns indianer ist es ein symbol der wildnis, wie biber und kiefer. Wir hören aus dem vogelliedchen die worte „alles ist gut“, und darum freuen wir uns, wenn es aus dem geäst über unserem kopf schallt „alles ist gut“, der rote mann nimmt es als ein günstiges zeichen . . . Und wenn ihr euch ganz ruhig verhaltet, dann hört ihr die fallenden blätter rascheln, dann vernehmt ihr den zauberruf der Sprechenden Wasser und die weichen, leisen stimmen der waldgeschöpfe, die in jenem ungeheuren, einsamen land wohnen, das so wild und doch so überaus schön ist, land des nordwestwindes, Ki-wä-din. »

Wie? Wann hören wir den ruf der tiere, der pflanzen und der erde nach dem ratschlag dieses indianischen schriftstellers? « Wenn ihr euch ganz ruhig verhaltet, dann . . . » Ist es nicht, wie wenn dieser abkömmling eines naturnahen volkes uns sachte sein geheimnis enthüllte und uns erklärte, woran wir krank sind? Uns fehlt die ruhe, weil uns die zeit fehlt. Und uns fehlt die zeit, weil uns die ruhe fehlt. In diesem rad bewegt sich seit jahrzehnten, wohl gar seit jahrhunderten der zivilisierte und besonders der westliche, der weisse mensch. Wir haben natürliche werte gegen die werte der zivilisation und kultur austauschen müssen.

Der rückttausch ist völlig unmöglich, ist so wenig möglich, wie dass nun jeder von uns ein Wäscha-kwonesin werden könnte. Das klare bewusstsein aber unserer entfernung von einem edlen und glückbringenden gleichgewicht der dinge und des geistes vermag sicher schon vieles zu bessern. Naturschützerische gesinnung ist ausdruck dieses bewusstseins. Wenn wir, um eine solche gesinnung zu erzeugen und zu verbreiten, bei der jugend anfangen, so befolgen wir eine alte und bewährte regel. Wir glauben an die notwendigkeit, die heranwachsende jugend ausser durch die tat auch durch das gesprochene und geschriebene wort mit naturschutzgedanken vertraut zu machen. Darum freuen wir uns, in manchem jugendbuch diesen gedanken zu begegnen und zweifeln nicht an einer guten ernte aus solcher saat.

## Zwei Aussetzungen an der neuen Kinderbibel.

Zu meiner Verwunderung pflegt die Lehrerschaft nach der Einführung neuer Lehrmittel vom Rechte der Kritik sehr spärlich Gebrauch zu machen, und doch wäre eine Aussprache im Schulblatt nicht nur für diejenigen Lehrkräfte nützlich, die sich ihrer bedienen müssen, sondern wegleitend für die Lehrmittelkommissionen, denen die wichtige Aufgabe obliegt, der bernischen Volksschule wertvolle geistige Nahrung zu verabreichen. — Es drängt mich, nach der Durchsicht der Kinderbibel etwas herauszugreifen, was meines Erachtens nicht ohne Widerspruch darf hingenommen werden, nämlich die Illustrierung und deren Erläuterung.

Nicht nur die Tatsache der Illustrierung der Kinderbibel ist lobenswert, sondern im allgemeinen auch deren Ausführung. Ich möchte zunächst der Auffassung entgegen treten, die Bilder dienen einzig als Buchschmuck. Gute, sorgfältig ausgewählte Illustrationen stellen auch inhaltlich eine wertvolle Bereicherung des Buches dar, indem sie in hohem Masse die Anteilnahme des Kindes am Stoff erzeugen und eine feste anschauliche Grundlage schaffen. Stammen die Originale von einem Meister, so eignet guten Nachbildungen ein ästhetisch bildender Wert. Man glaubt zuweilen, auf die Bebilderung der individuellen Lehrmittel verzichten zu dürfen, da sie durch Sammelmappen ersetzt werden könne, die der Lehrer sich allmählich anlegt. Obschon solches der Klasse zur Verfügung stehendes Bildermaterial von bedeutendem Bildungswerte ist und einer Schule zur Zierde gereicht, kann es Buchillustrationen nicht vollständig ersetzen. Ich will nicht davon reden, dass Bildersammlungen auch Gefahren in sich bergen, indem sie der Bequemlichkeit eines Lehrers Vorschub leisten, der, mit dieser Eigenschaft behaftet, viel Zeit mit der Vorführung von Bildern vertrödelt; denn in allzu reichlicher Masse dargeboten, verfehlen die Bilder ihren Zweck, eine klare Anschauung von den Dingen zu vermitteln; sie stiften dann eher Verwirrung, weil eine lange und in zu kurzen Zeitabständen gebotene Folge von Bildern die früheren verwischt oder auslöscht. Aus meiner persönlichen Erfahrung aber kann ich bezeugen, mit welcher Freude das Kind ein illustriertes Buch zur Hand nimmt und wie es von dessen Bildern *bleibende* Eindrücke empfängt.

Ich musste diese vom Thema abweichenden Ausführungen bringen, weil der Illustrierung von Schulbüchern eine zu geringe Bedeutung beigemessen wird. Weil ausserdem die wirtschaftlichen Zustände zum Sparen zwingen, so leidet darunter hauptsächlich die Ausstattung des Schulbuches.

Wenn die Illustrierung der Kinderbibel nicht ganz befriedigt, so ist dies in erster Linie den Spartendenzen zuzuschreiben. Was geboten wird, ist gut, ausgenommen das Titelbild, das schlechtgezeichnete Bernerwappen, das dem Geschmacke des technischen Beraters der Lehrmittelkommission für die Primarschulen, Herrn Jordi in Belp, leider ein schlechtes Zeugnis ausstellt. Ein Gebrauchsgraphiker hätte so viel Verständnis und Achtung vor der Kunst Rembrandts aufbringen sollen, dass er das Buch nicht mit diesem unpassenden Helgen verunstaltet. Auf das Titelblatt gehörte die Reproduktion einer be-

deutenden Radierung Rembrandts, wie etwa das unter dem Namen: «La petite tombe» bekannte Blatt, das den predigenden Christus darstellt (Bartsch 67) oder der Mittelteil aus der unvergleichlichen Radierung: «Die drei Kreuze» (Bartsch 78) im dritten Plattenzustand. Die einzigartige Sammlung der Rembrandt-Graphik des Herrn de Bruyn, die für die Reproduktion zur Verfügung stand, hätte eine kaum jemals wiederkehrende Gelegenheit geboten. Die stets allzu sehr geltend gemachten technischen Erwägungen hätten hier nicht den Ausschlag geben sollen. Ich kann an Hand sehr guter Nachbildungen ungefähr im Format der Kinderbibel beweisen, dass die Aufnahme eines der beiden Hauptwerke in Rembrandts-Graphik möglich gewesen wäre.

Ich komme zur zweiten Aussetzung. In den «Anmerkungen zu den Bildern von Rembrandt» findet sich auf Seite 348 der Satz: «Er hungerte nach Gott und verstrickte sich in Schuld und Sünde». Also: Weil Rembrandt nach Gott hungerte, sündigte er. Der Verfasser will offenbar sagen: Der in Schuld und Sünde gefallene Rembrandt hungerte nach Gott; deshalb versenkte er sich in die Bibel und liess sich von ihr derart begeistern, dass er nicht müde wurde, ihrem Inhalt im Bilde Ausdruck zu verleihen. Bedenklicher aber noch als dieser unlogische Satzbau erscheint die Beurteilung Rembrandts als eines sündigen Menschen. Dieses Urteil muss als eine schlimme Entgleisung bezeichnet werden. Wem steht es zu, der Jugend einen bedeutenden Mann, der sich im Reiche der Kunst die Unsterblichkeit errungen hat, als sündigen Menschen hinzustellen? (Gibt es andere?) Soll dieses Wort: «Er verstrickte sich in Schuld und Sünde» nicht eine inhaltlose Schulbuchphrase sein, so muss es mit Beispielen belegt werden. Ich bin begierig, für diese Beschuldigung eine Begründung zu erhalten.

Setzen wir den Fall, es werde dem Schüler ein kurzes Lebensbild Gottfried Kellers vermittelt. (Eine verständnisvolle, vielleicht ein bisschen zu hoch gehaltene Würdigung unseres grossen Dichters und Volks Erziehers findet sich im «Schweizer. Lesebuch» Band II.) Wird der Lehrer berichten, Keller habe zuzeiten dem Weine etwas zu stark zugesprochen? Wer mit der Lebensgeschichte überragender Männer nicht genügend vertraut ist, das heisst, wer deren Lebensnotwendigkeiten nicht versteht, dem ist es eben versagt, das Empfinden eines Einsamen (denn das sind im Grunde alle genialen Menschen) sich zu vergegenwärtigen. Das Genie, von den Unzulänglichkeiten des Irdischen, von den Tiefen des menschlichen Daseins bedrückt, von aufreibender Geistesarbeit ermüdet, bedarf zeitweilig der Entspannung, eines «materiellen» Gegengewichtes. Es gibt gewiss auch hier Ausnahmen. Aber diese bestätigen die Regel. Ein Grosser darf nicht mit dem Maßstab des Kleinbürgers gemessen werden. Wird schon in den Biographien zumeist nach Kehrrecht des Alltags geschnüffelt, und werden belanglose Kleinigkeiten ans Tageslicht gezogen, entweder um dem Biographen den Ruf der Gründlichkeit einzutragen, jedenfalls aber aus Ueberschätzung der «Menschlichkeiten» einer Berühmtheit, so gehören solche Dinge vollends nicht in die Kinder- oder Schulstube. Der Mehrzahl der Schüler fehlt das Verständnis seelischer und leiblicher Zusammenhänge, nicht aber das Verlangen nach Sensation.

Für sie wäre die Mitteilung von Eigenheiten, vor allem von Klatsch über die Gepflogenheiten einer bedeutenden Persönlichkeit, ein «gefundenes Fressen» und eine tröstliche Rechtfertigung der eigenen Mängel. Der Durchschnittsschüler würde vom Lebensbild nichts behalten als die Vorstellung der dem Maler, Dichter usw. zugeschriebenen Mängel. Der feiner besaitete Schüler dagegen würde durch die Kenntnis angeblicher oder wirklich vorhandener moralischer Schwächen, die solchen um die Kultur verdienten Menschen anhaften, enttäuscht werden. Ich halte es deshalb vom pädagogischen Standpunkte aus als durchaus verfehlt, am Charakter und an der Lebensweise eines Rembrandt Kritik zu üben. Ein intelligentes, unverdorbenes Kind empfindet das gesunde Bedürfnis, Phantasie und Willen an idealisierten Vorbildern zu nähren. Es bedeutet eine Roheit, ihm solche Idealgestalten zu zerstören. Pessimismus und Verarmung des Gemütes wären die Folgen dieses Vorgehens.

Ich kann mir nicht versagen, an dieser Stelle auf eine verwandte Erscheinung hinzuweisen. Es gibt Leute, die vor einem Meisterwerk nichts Besseres zu tun wissen, als in pietätloser, anmassender Art und Weise an ihm herumzunörgeln und Mängel herauszulesen, weil ihrer beschränkten Erkenntnis der Sinn für die Grösse fehlt, weil sie alles nach einem angelernten Schema glauben beurteilen zu müssen.

Jedenfalls trägt jener mehr davon, der das Schöne dankbar geniesst und bestrebt ist, das, was ihm fehlerhaft erscheint, als einen Mangel seines Verständnisses zu betrachten.

Die beanstandete Stelle im Text der Kinderbibel umschliesst einen einzigen Satz. Er schien mir wichtig genug, eine Erörterung grundsätzlicher Art daran zu knüpfen.

Dr. W. K.

### † Jakob Gempeler, Büren a. A. (1852—1937).

Unter grosser Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung sowie vieler Kollegen und Freunde von nah und fern wurde am 5. März Vater Gempeler zur letzten Ruhe geleitet. Die erhebende Trauerfeier in der Kirche mochte den Hinterbliebenen ein Zeugnis dafür sein, dass der Verstorbene als Mensch, Lehrer und Bürger sehr beliebt und geschätzt war. Pfarrer Burri zeichnete ein treffliches Lebensbild des verdienten Mannes.

Jakob Gempeler wurde in einem einfachen und kinderreichen Hause als Sohn des Käfers Gilgian Gempeler von Frutigen am 11. April 1852 geboren. Schon in den frühesten Jahren des Sohnes zog die Familie von Ruppoldsried im Limpachtal nach Oberglatt im Toggenburg. Dort besuchte der Knabe erst eine katholische, dann eine paritätische Primarschule. Er muss dem Einfluss starker Persönlichkeiten zugänglich gewesen sein. Unter dem Eindruck eines seiner Lehrer, welcher den Knaben zu fesseln und zu begeistern verstand und dem der Verstorbene bis ins höchste Alter dankbar geblieben ist, fasste er den Entschluss, selber Lehrer zu werden. Nach zweijähriger Sekundarschule in Flawil, welche er auf weiten Wegen jeden Tag zu erreichen hatte, zog er Anno 1869 an seinem 17. Geburtstag ins Seminar Münchenbuchsee ein. Als begeisterter junger Lehrer trat er 1872 in Jegenstorf seine erste Schule an mit einem Jahresgehalt von 600 Franken.

Kein Wunder, wenn die damaligen Lehrer auf Nebenverdienst unbedingt angewiesen waren. Ihre Lage war karg, und kümmerlich genug mussten sie sich mit ihren oft kinderreichen Familien durchschlagen. Die Saat, die Jeremias Gotthelf im Kampfe für die geistige und materielle Besserstellung der Lehrer ausgestreut hatte,



Zeichnung von W. Hug

war noch nicht aufgegangen, als Jakob Gempeler junger Schulmeister war. Sicher ist, dass im Kampfe ums tägliche Brot, um die eigene Weiterbildung, die damals noch von keiner Seite finanziell unterstützt wurde, viele der damaligen Lehrer zu starken Menschen heranreiften. Was sie erreichten, war selber erlebt und selber errungen durch viel Verzicht.

Nach kurzer Wirksamkeit in Jegenstorf, wo Jakob Gempeler in erster Ehe mit Frl. Elise Mägli zwei Söhne geschenkt wurden, kam die Familie 1875 nach Büren. Hier übernahm er die vereinigte Mittelschule, später die drei Klassen umfassende Oberschule und nach der Reorganisation des hiesigen Schulwesens bis zu seinem Rücktritte 1924 die neunte Primarklasse.

Schulbehörde und Lehrerschaft liessen es sich nicht nehmen, des verdienten Lehrers am Sarge ehrend zu gedenken. In fast 53jährigem Dienst an der bernischen Schule hat er deren Aufstieg miterlebt und miterkämpft. Welche Summe von Arbeit und Aufopferung liegt in einem solchen Lehrerleben! Seinen Schülern hat er nie Halbes geboten. Streng hielt er sich an den Grundsatz: «Der Lehrer sei Herr seines Stoffes.» Mit feinem Verständnis fand er in seinem anregenden Unterrichte den Weg zu den Kindern. Blendwerk hatte vor seinem forschenden Blicke keinen Bestand. «Halbbatziges» hasste er. Trotzdem war er kein Pedant; sein grosszügiges Denken vertrug sich nicht damit. Hohe Pflichtauffassung spornte ihn zu steter Weiterbildung an. So sehen wir ihn noch mit 45 Dienstjahren an Fortbildungskursen des Lehrervereins teilnehmen. Für jedes Fach interessierte er sich. Von ihm konnte man aber auch manches lernen und über alles und jedes mit ihm reden. Denn Jakob Gempeler war ein guter Freund und Kollege. Gern erwies er einem einen Dienst mit jener stillen

Selbstverständlichkeit, die guten Menschen eigen ist. Mit seinem reichen Wissen und Können prahlte er nie. Als erfahrener Pädagoge drängte er einem nie eine Ansicht auf; wohlwollend schenkte er unsern Meinungen Gehör. Für die Jugend hatte er sehr viel Verständnis und einen offenen Sinn für gesunden Humor. Dies war ein typischer Wesenszug an ihm und hat ihm über manches Leid, das ihm nicht erspart blieb, hinweggeholfen.

1904 verlor er seine erste Gattin. Doch fehlte es ihm bis ins letzte Alter nicht an jungem Leben. Seine zweite Gattin, Fräulein Emma Rothenbühler, schenkte ihm zwei Töchter. Die Freude des alten Vaters war gross, als die eine später als Lehrerin an die hiesige Schule gewählt wurde. Ein herzliches Verhältnis verband Vater und Töchter bis zu seinem Hinschiede.

Neben der Schule widmete sich Jakob Gempeler auch der Öffentlichkeit. Das Gesangswesen der Vereine lag ihm sehr am Herzen. Mit viel Erfolg leitete er zu verschiedenen Zeiten Frauen-, Männer- und Gemischten Chor. Er erwies sich als feinsinniger Förderer des Volksangesanges. Viele Jahre amtierte er als Organist und war Sekretär verschiedener Kommissionen. Dass der Lehrer nach Massgabe seiner Kräfte auch in der Öffentlichkeit etwas leistete, war für ihn Selbstverständlichkeit. In jüngern Jahren war er einer der ersten, der der Veredlung des Obstbaues grosse Aufmerksamkeit schenkte. Da haben ihn die Bauern schätzen und lieben gelernt. Es gab mit der Zeit in unserer Gemeinde kaum eine Hofstatt, in welcher nicht die Erzeugnisse seiner Hand Früchte trugen. Er legte sogar eine eigene Obstbauschule an. So gewann er durch Arbeitsverbundenheit auch ausser der Schule viele Herzen. Mancher Bauernjunge konnte später mit Stolz sagen, das «Zweien» und die Pflege der Bäume habe ihm schon sein Schulmeister beigebracht.

Im Lehrerverein war der Verstorbene ein eifriges Mitglied, hielt früher in unserer Sektion interessante Vorträge und besuchte unsere Versammlungen und Veranstaltungen bis in das höchste Alter. Er hat manches erkämpfen helfen, was sich nicht nur für den Lehrerstand, sondern auch für die Schule segensreich auswirkte. Auf die Verbesserung der Lehrmittel hielt er ein wachsames Auge und begrüusste jeden gesunden Fortschritt mit Freude.

Als ihn 1924 Rücksichten auf seine Gesundheit zwangen, von der Erziehungs- und Lehrtätigkeit zurückzutreten, legte er das Amt mit folgenden Worten nieder, die ihn als Menschen und Lehrer wohl am besten charakterisieren: «... Nur schwer kann ich mich zu diesem Schritte entschliessen, bedeutet er doch nicht weniger als den Abschluss meiner Lebensarbeit. Was das heisst, vermag nur der zu beurteilen, der wie ich von der Ueberzeugung durchdrungen ist, dass das Köstlichste, was das Leben bietet, die pflichtgetreue Arbeit ist, die dem Leben einen hohen Wert zu verleihen vermag. Dank-

bar der Vorsehung, die es mir vergönnt hat, länger als ein halbes Jahrhundert an der Jugenderziehung und Volksbildung mitzuhelfen, ist es mein grösster Wunsch, dass durch sie die Jugend unserer Gemeinde und unseres Volkes immer höhern Lebenszielen entgegengeführt werden möchte.»

Die Reihen unserer alten Kämpen lichten sich mehr und mehr. Freund Gempeler, einer der letzten der 34. Promotion, bleibt uns als leuchtendes Vorbild eines guten Menschen und tüchtigen Lehrers in dankbarer Erinnerung.  
P. R.

## Fortbildungs- und Kurswesen.

«**Erziehet zum Frieden**». So lautet das Thema der VI. Internationalen Montessori-Kongresses, zu dem auf Anfang August nicht nur «Montessori-Lehrkräfte», sondern alle Freunde der Kindheit und Jugend für zehn Arbeitstage, mit reichlich Gelegenheit zum Kennenlernen dänischer Kultur, aufgerufen sind.

Dieser Ruf geht aus von einer Frau, von der wir wissen, dass ihr bedeutendes Lebenswerk *am Kinde* selbst orientiert ist, wie kaum ein anderes. Dr. Maria Montessoris Leistung und ihr Anstoss zur Neubesinnung über die erzieherische Aufgabe liegt nicht zuletzt darin, dass es ihr gelungen ist, in ihrer Beobachtung der Bedürfnisse, der Wachstumsgesetze und der sich in Freiheit entfaltenden und regelnden Kräfte des werdenden Menschen sich von allen fertigen Erwachsenen-Vorstellungen freizumachen. Nirgends sehen wir Erziehung «zu» irgendwelchen speziellen ideologischen Zielen der Erwachsenenwelt so selbstverständlich und folgerichtig abgewiesen wie in der Erziehungsweise, die den Namen dieser Frau trägt und in der das vielbesprochene «Montessorimaterial» nur ein Teil, nur der äusserlich greifbarste Teil der «Methode» ist, von der ihre Schöpferin selbst mit einem schönen Worte als das Wesentliche aussagt, dass man sie «nicht sieht».

Und dennoch Erziehung «zum» Frieden? Ist das ein Umfall der bisher ein Menschenalter hindurch konsequentesten Pädagogin? Oder ist Friede und Friedeschaffen etwas anderes als sich mit Politik befassen und sich damit die Hände beschmutzen, was viele für gleichbedeutend halten — etwas anderes auch als Flucht vor der Realität der Menschennatur mit ihrem unausrottbaren Gewaltbedürfnis, also Sentimentalität und Romantik, wie wieder andere meinen? Wenn, wie wir wissen, alles, was diese Forscherin bisher der Mitwelt als Ergebnis durchdachter Praxis vorgelegt hat, rein aus der Kindesnatur selber abgelesen war, so wie sie sich ihr und ihren Mitarbeitern enthüllte, dann dürfen wir fragen: Hat sich in diesem Auffangen gemein-menschlicher Züge aus den *spontanen Reaktionen der Kindesnatur* etwas gezeigt, was Frieden und Friedeschaffen nicht nur rechtfertigt, sondern fordert, vom Kinde aus, von der Verantwortung für die *Verwirklichung des Menschlichen* aus fordert?

Nach langem, oft schmerzlich berührenden und doch innerlich motivierten Zerfall in allzu viele Einzelströmungen sucht heute die Friedensbewegung mehr als zuvor nach Einung im dennoch Gemeinsamen. Die «R. U. P.»-Arbeit, auch bei uns in der Schweiz, und anderes sind erfreuliche Zeichen dafür. Und doch, auch beim aufrichtigsten Willen zur Zusammenarbeit, bleibt jeder in einmal eingefahrenen Denkbahnen befangen. Nach den bisher bekannten Vorarbeiten für den diesmaligen Montessori-Kongress dürfen wir davon Anstoss und konkrete Hilfen erwarten für ein *Neudenken der Friedensaufgabe* rein vom erzieherischen Gewissen her. Von zwei Seiten soll dieses Neudenken gefördert werden: durch die Darlegung klarer *Erfahrungen* einer überraschend reichen Entfaltung *spontaner Gemeinschaftskräfte des Menschen* zu *zwangsfreiem Aufbau* echter Ordnung und Rück-

## Strandbad Thun die grosse Schülerfreude!

Gefahrloses Baden, weite Spielwiese, billige Verpflegung, Spezialpreis für Schulklassen. Eintritt: Schulklassen 10 Rp. pro Schüler. Erreichbar ab Bahnhof Thun mit der Bahn, dem Autobus und dem Schiff. 191

sicht, wo immer Gelegenheit und Anreiz dazu vorhanden; und durch die daraus entstehende bange Frage: müssen wir nicht unsere bestehende Welt umschaffen helfen — umschaffen mit Mitteln, die unsere Zeit so reichlich bietet, aber so spärlich gebraucht — damit eine so zum höchsten Menschlichen, eine so zu sich selbst erwachte Jugend in ihr den geistigen Raum und die äussere Organisation findet, in der diese Kräfte leben und wirken können?

Möchten auch Stimmen aus der Schweizer Lehrerwelt diese Aussprachen klären helfen und aus dem Erarbeiteten Gewinn heimbringen für sich und andere. *Elisabeth Rotten, Saanen.*

**Lehrerinnen-Bibelkurs.** Zum achtenmal werden wir zu einem Bibelkurs eingeladen, der vom 4.—11. Oktober 1937 im Hotel Beatus im Merligen stattfindet. Pensionspreis Fr. 6 pro Tag. Referenten sind die Herren Prof. A. Köberle-Basel und Pfr. E. Schnepel-Berlin. Neben zwei Vorträgen im Tag gibt es reichlich Gelegenheit zu Aussprachen im kleinen und grossen Kreis. Daneben bleibt noch Zeit zum Ausruhen, Rudern, Spazieren oder Musizieren. Solche Tage bringen Stärkung für Seele und Geist, Klarheit und neue Freudigkeit auch für unsern Beruf, so dass wir mit frischem Mut unsere verantwortungsvolle Winterarbeit beginnen werden. Um Auskunft und ausführliche Programme wende man sich an Frl. H. Wagner, Lehrerin, Konolfingen. Auch Nichtlehrerinnen sind willkommen.

M. S.

**Gstaad.** *Ein deutscher Zeichenlehrer spricht bei Schweizer Kollegen.* In der ersten Juliwoche kamen einige Saanenlehrer zusammen, um von der Arbeit eines süddeutschen Kollegen zu hören. Herr Rieger, der Referent, ist Zeichenlehrer in Tuttlingen. Es handelte sich nicht darum, sensationelle « Aufschlüsse » über die deutsche Schule zu vernehmen. Es liegt auch nicht an uns, die deutsche Schule zu kritisieren, und wenn ein ernsthafter Erzieher bemerkt, auch er habe sich in sein deutsches Schicksal hineinzustellen, dann müssen wir ihn verstehen. Ob und wie weit sein Unterricht revolutionär ist, das können wir nicht beurteilen. Da müssten wir im selben Lande und unter denselben Schwierigkeiten schaffen. Gewiss ist nur, dass in jedem Staat, der geistige Diktatur übt — es kann auch eine Demokratie sein —, das Selbständige, das Künstlerische, das Durchdachte ein schweres Leben hat. Für unsere Augen hatten die Zeichnungen der Tuttlinger Realschule nichts Erstmalsiges, auch nichts Gefährliches, ja, man wünschte ihnen vielleicht sogar mehr Gefährlichkeit. Gefährlich ist heute alles, was von der Norm abweicht, es braucht sich noch lange nicht genialisch zu gebärden. Nun, das wichtigste war wohl, dass man die Liebe des Lehrers zu seinen Kindern spürte, und dass man spürte, wie gross seine Bemühung ist, das Kind sehen zu lehren. Doch dies dürften wir eigentlich auch nicht sagen; denn Kinder sehen von sich aus, ja, sie sehen hundertmal besser « als wir alten Esel », wie Herr Rieger sehr sympathisch erklärt. Sorgen wir nur dafür, dass sich dem Kind das helle Auge nicht trübt. Der Lehrer weiss, dass das sehende und liebende Kind durch die Brutalität unserer Tage gefährdet wird. Er will es schützen, und da kann man « nicht vorsichtig, nicht tastend genug vorgehen ». Es gibt heutzutage unkindliche Kinderpflichten, gerade in Diktaturstaaten mit ausgeprägtem Militarismus. Das sagen wir, das sagte nicht der deutsche Lehrer. Wir finden es mindestens unkindlich, wenn Strassen unter dem Taktschritt von Zehnjährigen dröhnen. Es scheint nun, dass der Tuttlinger Zeichenlehrer ein weises Gegengewicht zum Militärdienst seiner Knaben schafft, und dass er die spartanisch gewöhnten Mädchen anhalte, auch das Feine und Zarte zu pflegen. Wenn wir bei den aufliegenden Zeichnungen die malerische Grosszügigkeit vermissen, so wird doch dieses Feine und Zarte schon einen grossen erzieherischen Wert haben. Die Aehnlichkeit mit Dürers Welt ist offenbar. Es fragt sich natürlich, ob das heutige Weltbewusstsein nicht doch andern Ausdruck braucht, auch beim Kinde. Die Bilder gehen kaum von Licht und Farbe aus. Sie sind gezeichnet,

auch wo man Aquarell und Buntstift brauchte. Gezeichnet wird nun allerdings mit der grössten Liebe und Sorgfalt, und es ist nicht genug zu schätzen, wenn auch heute noch mit liebender Sorgfalt gearbeitet wird! Etwas mag uns an diesen Zeichnungen wehtun: Wir sehen Bäume und Blumen, die so abgegrenzt sind, dass sie oft dem Wachstümlichen widersprechen. Wir massen uns hier nicht Kunstkritik an, sie wäre ganz verfehlt; wir sagen nur, dass das Kind die Pflanzen vielleicht doch wachstümlicher sieht. Dieser Lehrer liebt das Blühende, Wachsende zwar gewiss, und eine Liebe teilt sich den Kindern mit. Damit ist schon viel erreicht.

Die Diskussion war beinahe einleuchtender als der Lichtbildervortrag. Herr Rieger zeigt, wie es in der Kunst überhaupt keine abstrakte Technik geben kann. Auch handwerkliches Ueben muss künstlerisch sein. Sonst taugt der ganze Unterricht, mag er sich noch so künstlerisch dünken, keinen Pfüfferling. Sonst sind Zeichnen, Aufsatz oder Musik tote Fächer. Es kommt in der künstlerischen Gestaltung auch nicht darauf an, dass man mit Schülerkunstwerken paradiert. (Gemeint sind dabei doch nur Produkte, die von einem erwachsenen Halbkünstler sein könnten.) Künstlerischer Unterricht ist nur ein Wert, wenn das Kind sich von der Welt ansprechen, und wenn es seine Welt aussprechen lernt. *ge.*

## Aus dem Bernischen Lehrerverein

**Sektion Seftigen des BLV.** Wir Seftiger feierten am 28. Mai einen ganzen langen Nachmittag den von seinem Amte zurücktretenden Herrn Schulinspektor Bürki. Der Gefeierte durfte sich freuen. Man lässt sich im allgemeinen nicht gerne beaufsichtigen und inspizieren. Wenn nun zu Herrn Bürkis Ehren die Lehrer und Lehrerinnen — selbst Pensionierte und Aussenstehende — zahlreicher erscheinen als je zu einer gewöhnlichen Versammlung, so darf man doch wohl schliessen, dass er es verstanden hat, das nicht so ganz leichte Verhältnis zu ihnen erfreulich zu gestalten. Davon zeugte auch die grosse Arbeit der Vorbereitung so vieler schönen Produktionen. Man hatte das Gefühl, niemand unter den Feiernden hege das Verlangen nach einem neuen Inspektor, und das durfte Herrn Bürki mit froher, stolzer Genugtuung erfüllen. Wir spürten es recht deutlich: Wir verlieren eine starke Persönlichkeit, die viel für Schule und Lehrer getan hat, und einen überragenden Kopf, der in allen Situationen rasch das Wesentliche erfasste und dem wir manch treffendes, befreiendes Wort verdanken.

Irgendwie werden wir jedesmal ernst, ja feierlich ergriffen, wenn ein Siebzigjähriger auf ein in so schöner Geschlossenheit gelebtes Dasein zurückblicken darf wie Herr Bürki, ein Dasein, das ihm Arbeit und Kampf in Fülle, aber auch äussern und innern Erfolg und das aus reichem, blühendem Familienleben strömende tiefe Glück gebracht hat. Fast wollten uns ob tiefem Sinnen und Betrachten Schauer der Vergänglichkeit durchwehen, und es war gut, dass der Bruder des Gefeierten, der « Vettergötti », gemütlich allerlei Erheiterndes aus den Bubenjahren der Herren Bürki erzählte.

Das Amt eines Schulinspektors stellt hohe Anforderungen an seinen Träger, und Schule und Lehrerschaft sind reich beschenkt, wenn er sie zu erfüllen vermag. Oft ist für einen mit Unrecht angefochtenen Lehrer der Inspektor der beste, ja vielleicht der einzige Helfer. In sturmbewegter Gegenwart spüren auch wir Lehrersleute das beängstigende Walten entfesselter böser Mächte. Fort und fort mehrten sich die Sprengungen, nicht selten trotz gewissenhafter Pflichterfüllung des Lehrers, der Lehrerin. « Trotz » oder nicht selten gerade « wegen » getreuer Pflichterfüllung! Denn oft ist es just das ethische Verhalten des Lehrers, das Aufdecken von Lügen und Betrügereien, das Einstehen für Recht und Gerechtigkeit, das ihm Anfeindungen einträgt. Wenn es so weit kommt, dass die Volkserzieher aus Angst vor Nichtwiederwahl es nicht mehr wagen, Konflikte gründlich zu erledigen und die dumpf und

stickig gewordene Luft in ihren Schulstuben zu reinigen, dann fragt es sich, ob die Einrichtung der periodischen Wiederwahl sich unter den verschlimmerten Umständen der Gegenwart nicht zu einem Volksschaden auswächst.

Herr Bürki hat in dieser Hinsicht seinen Mann mutig gestellt, und wir möchten ihm dafür und für alles andere geleistete Gut wärmstens danken.

R. G.-R.

**Sektion Aarberg des BLV.** Trotz dem verlockend schönen Schulreisewetter vom Freitag dem 2. Juli versammelten sich fast alle unsere Mitglieder, 85 an der Zahl, zur letzten Hauptversammlung mit Herrn Kiener, unserm bisherigen Inspektor, zu dessen Abschiedsfeier und zur Begrüssung des Herrn Friedli, unseres neuen Inspektors.

Im ersten Teil der Versammlung wurden in aller Kürze die geschäftlichen Angelegenheiten behandelt. Präsident Michel entwarf im Jahresbericht ein übersichtliches Bild der durchgeführten Versammlungen und Kurse.

Die wertvollste und dankbarste Arbeit des letzten Jahres ist die von Herrn Inspektor Kiener ins Leben gerufene und geleitete Zusammenstellung des Sprachunterrichtsstoffes für die Mittel- und Oberstufe, Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaften der Sektionen Aarberg, Büren, Erlach und Nidau. Der Präsident dankte Herrn Kiener für seine Arbeit und auch unserm Kollegen Weber für die Zusammenstellung der Arbeiten unserer Sektion.

Im August soll eine Exkursion durchgeführt werden.

Die Turnübungen sollen weitergeführt werden, alle vierzehn Tage am Mittwoch um 16 Uhr bei der Turnhalle in Lyss.

Wenn möglich wird diesen Sommer ein Geographiekurs durchgeführt, unter Umständen Reliefbau.

Im Mittelpunkt des zweiten Teiles stand die Abschiedsfeier für Herrn Inspektor Kiener. Das Lysser Gesangquartett, bestehend aus Frau Wüthrich, Fr. Zürcher und den HH. Bütikofer und Spring eröffneten die Feier mit dem Abendlied von Haydn, auf dem Klavier begleitet vom Kollegen Struchen. Lehrer Forster gedachte hernach mit trefflichen, schlichten Worten der Anerkennung und des Dankes unseres scheidenden Herrn Inspektors.

Schon der überaus zahlreiche Besuch der heutigen Sektionsversammlung zeugt von der grossen Sympathie unserer Mitglieder für Herrn Kiener. Trotz den Riesenarbeiten als Inspektor der vier Seeländer Sektionen war Herr Kiener stets zur Hilfe bereit, wo es zu helfen galt. Waren Schwächen und Mängel zu beseitigen, so verstand er das auf eine noble Art. Er war ein Schulmann, Kollege, Berater und Helfer. Wir verdanken ihm wertvolle Anregungen für neue Lehrmittel oder deren Abänderungen. Ist Herr Kiener auch als Inspektor zum letztenmal unter uns, so wird er als Kamerad noch oft in unserm Kreise sich einfinden.

Zum Andenken wurde ihm eine Standuhr geschenkt, die ihm noch lange die Stunden schlagen möge. Wir wünschen ihm wie seiner Gattin noch recht viele geruhsame Jahre zum Feierabend. — Hierauf richtete Herr Kiener Worte des Dankes an die Versammlung für die Anerkennung seiner Arbeit und das Geschenk. Er liess uns einige Blicke tun in seine in Hasle bei Lützelflüh verlebte Jugendzeit, in sein Wirkungsfeld als junger Schulmeister in dem aristokratisch gesinnten Ersigen. Manchen Strauss half er ausfechten für die Rechte der Lehrerschaft. An der Urnenbacherversammlung von 1892 wurden die Grundsteine zum Bernischen Lehrerverein gelegt. 1911 wurde er zum Inspektor ernannt, und seit 1929 gehört auch unser Amt zu seinem Inspektionskreis. Weil wir ihm mit grossem Vertrauen entgegengekommen sind und er den persönlichen Kontakt suchte, fühlte er sich auch bald heimisch in unserm Kreise; er schloss mit den Gellertworten: «Lebe die Zeit, wie du wünschen wirst, sie gelebt zu haben», und wünschte auch seinem Nachfolger gleiches Wohlergehen in seiner Berufsarbeit.

Die Feier umrahmten Lieder von Schoeck, gesungen von Fr. Zürcher, und zwei Quartette von Brahms. Der Vettergötti, alt Lehrer Bürki, Detligen, erfreute uns mit einer humo-

ristischen Erzählung aus seinem kürzlich erschienenen Buch «A dr Heiteri». Hierauf sang das Quartett zwei Lieder von Brahms.

Der Präsident begrüßte endlich Herrn Friedli, der schon seit 1910 unserer Sektion angehört, als unsern neuen Inspektor. Nach dem Lied von Haydn «Alles hat seine Zeit», dankte Herr Friedli für die freundlichen Begrüssungsworte und gab dem Wunsche Ausdruck, im gleichen Sinn und Geist weiterarbeiten zu können zum Wohle der Schule und der Volksgemeinschaft.

Zum Abschluss führten die Schüler der Frau Fisch, Lehrerin in Lyss, das reizende Märchenspiel «Der Blumengruss» auf. Wer es einrichten konnte, blieb bis am Abend im gemütlichen Kreise der grossen Lehrerfamilie.

## Verschiedenes.

**Wo bringst du deine Ferien zu?** Dein Beutel erlaubt dir keine Extravaganzen, und doch bedürfen Körper und Geist dringend der Ausspannung und Ruhe. Irgendwo möchtest du ihrer pflegen.

In einem stillen Garten mit weiter, grüner Rasenfläche unter alten, schattigen Baumriesen, in deren Geäst der Wind dir seine geheimnisvollen Melodien vorspielt, möchtest, ja was möchtest du nicht alles...!

Aber in dem grossen Wald all der zugesandten Prospekte findest du dich nicht zurecht. Der eine Ort ist für dein Herz zu hoch, der andere zu lärmend, der dritte beansprucht zuviel silbernen Klang; man hat es nicht leicht.

Ich will dir Führer sein zum gesuchten Traumland. Also besteige in der Mutzenstadt den Omnibus E und lass dich bis zur Stadtgrenze führen. Mit ein paar Schritten stehst du vor dem ideal gelegenen Ferien- und Erholungshaus, dem Schweizerischen Lehrerinnenheim. Versuch es einmal dort, liebe Kollegin, geehrter Kollege. Du wirst es nicht bereuen und mir Dank wissen.

M. B.

**Amt Erlach.** *Zweite Sammlung für den Hilfsfonds der Bernischen Lehrerversicherungskasse.* Von den 45 Aktiven — Anstalten inbegriffen — der Primar- und Mittellehrerkasse haben sich 39 an der Sammlung beteiligt. Von den Pensionierten im Bezirk und Weitergezogenen haben ihrer sieben Beiträge gespendet.

Beim Bezirksvorsteher sind eingegangen Fr. 162; der Lehrerkasse sind direkt eingesandt worden Fr. 22; somit Sammlungsergebnis Fr. 184.

Allen Spendern sei herzlich gedankt.

Der Bezirksvorsteher: H. Blum.

**Staatliche Sprachkurse in St. Gallen.** Kanton und Stadt St. Gallen führen auch dieses Jahr am Voralpinen Knaben-Institut auf dem Rosenberg, St. Gallen, besondere staatliche Deutsch-Kurse für Fremdsprachige durch. Diese haben den Zweck, Schüler französischer und italienischer Sprache rasch und gründlich in die deutsche Sprache einzuführen und den jungen Landsleuten aus der welschen Schweiz einen schönen und wertvollen Aufenthalt in der deutschen Schweiz zu ermöglichen. Es werden sowohl Jahres- als auch *Ferien-Kurse* (Juli/September) durchgeführt. Die Beteiligung steht auch Ausländern offen. Die Teilnehmer der Jahreskurse erhalten zugleich Gelegenheit, neben den Deutschstunden ihre allgemeinen Studien bis zum Handelsdiplom oder bis zur Maturität fortzusetzen und abzuschliessen. — Mit der gesamten Durchführung der Kurse wurde das Institut auf dem Rosenberg bei St. Gallen beauftragt, von dem auch alle nähern Auskünfte erhältlich sind.

**74. Promotion.** Samstag den 8. Mai: Zwei lange Gesichter, die sich morgens um 10 Uhr am Bahnhof *Biglen* begrüßten, eins vom Unterland, eins vom Oberland! Sind das wirklich die Knaben alle, oder haben wir zwei uns im Datum geirrt? Und ist es doch ein strahlender Frühlingmorgen, wie wir

noch nicht viele erlebt in diesem Maieimonat! Fast wollte es wie ein leiser Groll in den beiden aufsteigen; doch man beschloss, zum Ort der Zusammenkunft, dem «Bären» hinaufzupilgern und siehe da: Auf der sonnenüberfluteten Terrasse sass das übrige Häuflein der Getreuen, die den strahlenden Morgen zu einer Fusswanderung von Bern her benutzt hatten! Zwar brachten wir's immer noch nicht ganz auf die obligatorische Zahl der 13 (!); aber immerhin: Mit denen, die sich entschuldigt hatten und mit dem, der's vergessen, wären wir doch so hoch gekommen. Es tut einem schon fast ein bisschen weh zu sehen, wie wenig stark das Zusammengehörigkeitsgefühl bei uns 74ern ist...

Wir sind aber tolerant und anerkennen gerne die verschiedenen Umstände der Verhinderung! Doch wisst Ihr alle, die Ihr nicht dabei waret: Wir haben einen Tag voll innerer und äusserer Sonne zugebracht und waren dabei so sesshaft, dass wir uns von 10 Uhr bis nachmittags 4½ Uhr nur einmal um einen Tisch setzten, nämlich dann, als es zu dem feinen Mittagessen ging, wie sie in den Emmentalgasthöfen üblich sind! Was taten wir denn immer? Nun, die angeregte und anregende Diskussion hielt sich auf bemerkenswerter Höhe, wie vielleicht selten sonst. Man fühlte, es fand sich da eine kleine Gesellschaft von Männern zusammen, die aus eigenem Erleben berichten konnten über dieses oder jenes Lebensproblem!

Man sprach von ernsten Angelegenheiten des Landes, von der Weltpolitik, vom Aufruf des Schweizerischen Freiheitskomitees, von der Oxfordbewegung, von Anthroposophie, von eigenartigen Menschen, mit denen man in Berührung getreten war, von Dingen des Seminars und der Schule, von lieben abwesenden und verstorbenen Kameraden u. a. — alles leise überschattet vom Ernste der Zeit.

Aber ja nicht so, dass nicht auch von Zeit zu Zeit wieder der goldene Humor durchgebrochen wäre, der die erste Spannung in befreiendem Lachen wohlthuend löst. Manch guter neuer und alter Witz ging wieder um.

Ein guter Teil des Nachmittags war der Vorbesprechung des nächstjährigen 25. Jubiläums gewidmet. Ein Vierteljahrhundert alsdann, dass wir unsere geistige Nährmutter verlassen! Ist's möglich?... Schliesslich konzentrierten sich die Pläne auf zwei oder drei Projekte, die weiter studiert und Euch, liebe Kameraden, zur Begutachtung vorgelegt werden sollen. Erstens: Wir wollen zwei Tage machen, oder doch anderthalb, damit wir mal einen ganzen langen Abend für uns haben. Zweitens: Es soll eine Wanderung ins *Lötschen-*

*tal* oder über die *Gemmi* sein. Oder gar, wenn wir mal 30 bis 35 zusammenbringen, eine Fahrt mit dem «Blauen Wunder» der Lötschbergbahn!

Ernst F. hat uns schon den Mund wässrig gemacht damit! Diese Projekte werden noch eingehender studiert, die Kosten berechnet und Euch dann zur Vernehmlassung unterbreitet. Wenn Ihr andern, die Ihr uns nicht mehr zu kennen scheint, nicht zu uns kommt, so wollen wir mal zu Euch kommen, wenn's vorläufig auch nur brieflich geschähe! — In der samstäglichen Abendstille wanderten die meisten wieder Bern zu im beglückenden Gefühle, einen Tag wahrer Kameradschaft miteinander verbracht zu haben. Gg.

**Die 83er treffen sich.** «Nach einem Unterbruch von fünf Jahren», heisst's in der Einladung. Wer wollte sich da nicht aufmachen! Dazu soll's ja nach Hofwil gehen, dem Hofwil neuer Fassung! — Wirklich, ein kleines Häuflein der Getreuen sitzt, eigenartig still, im Zollibähnli, mit oder ohne Hut, die alten Gesichter, und doch, man sieht's: Jeder fünf Jahre älter, jeder ein wenig deutlicher der, der er schon damals war. Beim Heimfahren sagte einer zu mir, zuerst seien sie ihm recht fremd vorgekommen, die lieben 83er, aber plötzlich sei die alte Liebe wieder erwacht und das Band der Gemeinschaft um ihn geschlungen gewesen. — Bald einmal grüsst von ferne der neue, — nein, der alte Semer, schön und stillvoll, wie immer schon, aus Busch und Bäumen stehend. Eine eigenartige Stille kommt über einen: Ja, hier war's!! — Der neue Hausgeist, Herr *Heinz Balmer*, nimmt uns sehr freundlich auf, führt uns bereitwillig durchs Haus: Das also ist das Hofwil neuer Fassung. Manches anders, viel neuer, guter Wille, Brücken zu schlagen in dieser abgründig besondern Zeit des Werdens! Soviel, wie unsere Zeit zu tun imstande ist, um den einzelnen darin gewiss zu machen, dass er ein einzelner ist. — Doch schon sind wir auf unserm Hausrundgang im Musiksaal angelangt, wo unsere drei musici, *Hermann Müller*, *Fritz Mürger* und *Ernst Schläfli*, sich anschicken, uns alle wie schon damals, doch nun in meisterlicher Weise, mit ihrem Geigen, Klavieren und Singen zu erfreuen. — Im schattigen Löwengarten zu Buchsi lassen wir uns zum harmloseren zweiten Teile nieder: *Fritz Mürger*, unser verdienter Promotionsvater, wünscht die Bürde seiner Würde an einen andern weiterzugeben. *Werner Sinzig* übernimmt sie nach einigem Sträuben und wird uns voraussichtlich in zwei Jahren zu einem neuen Wiedersehen in Bern oder dessen Umgebung zusammenrufen. Wir hoffen: auch mit denen, die sich diesmal nicht einfanden. *Secundus.*

## Les problèmes de l'orientation professionnelle.<sup>1)</sup>

Par Dr J. Matthey, Institut psychotechnique, Bienne.

(Suite et fin).

Ceci dit, revenons à notre sujet: l'analyse psychotechnique des jeunes gens. A cet égard, trois cas sont à envisager:

- 1° L'enfant est décidé et sait ce qu'il veut.
- 2° Il hésite entre plusieurs métiers ou professions.
- 3° Il est indifférent et ne sait pas ce qu'il veut.

Examinons la chose d'un peu plus près.

### 1° L'enfant est décidé.

Dans ce cas, il faut vérifier si l'enfant a réellement les aptitudes de l'activité choisie, car on peut avoir des inclinations, du goût pour un métier, sans en avoir nécessairement les aptitudes. Il s'agit alors en réalité non pas d'O. P., mais bien de S. P. ou plus exactement

de pré-sélection professionnelle, comme on l'a vu plus haut (voir 2<sup>e</sup> partie).

### 2° L'enfant est indécis.

Dans ce cas, une analyse plus serrée s'impose, puisqu'il faut vérifier si l'enfant est apte ou inapte non plus à un seul métier, mais à plusieurs. Remarquons d'ailleurs que ces cas d'indécision seraient plus rares, si l'école ouvrait davantage ses portes à la vie pratique. A plus forte raison, il en irait de même de ceux où:

### 3° L'enfant est indifférent.

C'est évidemment le cas le plus compliqué. Le meilleur moyen d'éviter des erreurs, c'est de procéder non pas à un seul, mais à plusieurs examens.

Ceci nous amène à préciser l'époque à laquelle il conviendrait d'examiner les aptitudes professionnelles des jeunes gens.

Cet examen devrait avoir lieu dès le début de l'année scolaire qui précède l'entrée en apprentissage ou dans un établissement d'enseignement technique. A cela plusieurs raisons que nous diviserons en deux groupes:

<sup>1)</sup> Voir les numéros 9, 10, 11, 12, 13, 14 et 16, des 29 mai, 5, 12, 19, 26 juin, 3 et 17 juillet 1937.

### 1<sup>o</sup> Raisons d'ordre pratique.

Elles découlent des trois cas d'enfants précités :

- a. L'enfant est décidé. Si l'examen des aptitudes professionnelles montre que son choix est bien fondé, la chose est réglée, sauf imprévu. Dans ce cas, on pourrait réexaminer l'enfant plus tard en le guidant sur une autre voie.
- b. Pour les indécis et les indifférents, on aurait ainsi la possibilité de les examiner deux ou trois fois.

### 2<sup>o</sup> Raisons d'ordre psychologique.

Il y en a plusieurs dont voici les principales :

#### a. Suggestibilité.

On sait combien l'enfant est influençable. Or, même parmi les « décidés », il y en aura dont le choix aura été en réalité non pas le leur propre, mais celui d'un camarade, d'un oncle, d'un maître, etc. Il faut donc savoir assez tôt si ce choix est conforme à ses aptitudes et à ses goûts personnels.

Cette suggestibilité est naturellement plus grande chez les hésitants et les indifférents qui souvent acceptent la première idée venue. Il faut d'ailleurs noter qu'en règle générale, ces hésitants et ces indifférents se recrutent parmi les éléments qui ne sont que moyennement ou peu doués.

#### b. Sûreté des informations préliminaires.

Il ne faut pas s'attendre à ce que dans tous les cas les informations préliminaires, dont nous soulignerons à nouveau l'importance, soient fournies comme il le faudrait. Certains informateurs ne voudront pas collaborer ou ne le feront que tardivement, superficiellement.

#### c. Différences de développement.

C'est un lieu commun que de rappeler que les enfants ne se développent pas à la même allure. Chez certains, on trouve à 13—14 ans une individualité déjà assez marquée, alors que chez d'autres il faut attendre jusqu'à 16—17 ans. Cependant, dans des mesures d'ordre général, on ne peut pas s'arrêter à ces cas extrêmes. Aussi, pratiquement parlé, nous estimons qu'en procédant à l'examen des aptitudes professionnelles dès le début de la dernière année précédant l'O. P., on a suffisamment de temps pour donner aux enfants la possibilité d'être guidés dans leur choix du métier.

*L'idée essentielle à retenir, c'est qu'il n'y a pas une jeunesse à orienter, mais seulement des enfants qui ont chacun leur individualité. Plus on sera attentif à cette individualité plus on approchera du but.*

Pour terminer, mentionnons que ce que nous venons de dire de l'apprentissage et de la pré-sélection professionnelle a fait l'objet de rapports et de discussions au Congrès international de l'Enseignement technique de Barcelone 1934, où on soulignait tout le parti que les écoles professionnelles et les employeurs pourraient tirer d'examen à base psychotechnique.

### B. Etudes secondaires.

Nous touchons ici à un domaine qui, dans l'état actuel des méthodes de recherches et de diagnostic en matière d'O. P., présente trop d'inconnues pour qu'on puisse à l'heure qu'il est résoudre la question d'une manière sûre. Nous écrivons ces lignes surtout en considération des professions supérieures qui exigent les

qualités les plus complexes et les moins dissociables de la personnalité. Nous l'avons déjà dit au cours de la présente étude, on ne peut pas raisonnablement prétendre pouvoir déterminer si un sujet, âgé de 14—15 ans qui aborde des études secondaires deviendra un médecin habile, un avocat couru ou un grand ingénieur. La seule solution à laquelle on peut prétendre, c'est de pouvoir prévoir un plus ou moins grand succès dans les études proprement dites, mais non dans la profession elle-même.

Est-ce à dire qu'il ne faille rien tenter dans l'O. P. de ceux et de celles qui continuent leurs études? Nous ne le pensons pas. Nous sommes en effet persuadé qu'ici aussi une documentation semblable aux informations préliminaires (surtout fiche médicale et fiche psychologique) exposées plus haut en matière d'apprentissage et de pré-sélection donnerait de bons résultats. Cette documentation complétée dans les cas douteux par un examen psychotechnique complet permettrait d'éviter de fausses orientations professionnelles, le sujet n'ayant manifestement pas les aptitudes et les goûts pour des études secondaires supérieures. Preuve en soit l'encombrement des professions libérales où des individus ne sont que des ratés, alors que dans une activité plus modeste, ils auraient travaillé à leur satisfaction et au profit de la collectivité.

Nous ne saurions quitter ce domaine des études secondaires sans dire un mot des Ecoles normales. S'il est une profession où les qualités d'ordre psychologique jouent un rôle capital, même nettement prépondérant, c'est bien celle des éducateurs de la jeunesse. D'autre part, si l'on songe que celui qui se voue à la carrière de l'enseignement, exercera son influence intellectuelle et morale sur 20, 30, parfois 40 classes d'âge, on conviendra que l'admission à l'Ecole normale n'intéresse non pas seulement le candidat, mais la collectivité dans son ensemble. C'est pourquoi nous estimons que les examens à faire subir aux futurs éducateurs de la jeunesse devraient être entrepris sur une base plus large et plus objective que cela n'a été le cas jusqu'à présent. Nous prétendons en effet que ce n'est pas en donnant des épreuves de calcul, d'orthographe, etc. de plus en plus difficiles qu'on déterminera si un tel a les aptitudes professionnelles d'instituteur ou ne les a pas.<sup>1)</sup> En outre, nous ferons remarquer que le facteur des aptitudes physiques joue un rôle très important, ceci dit en tenant compte du genre particulier de la vie professionnelle de l'éducateur (vie sédentaire le plus souvent, air renfermé des classes si pernicieux à un prédisposé à la tuberculose, etc.) et surtout de la dépense considérable d'énergie nerveuse qu'il devra faire au cours de sa carrière (institutrices tout spécialement).

C'est pourquoi, au vu de ce qui précède, nous reproduirons ici ce que nous écrivions il y a déjà quelques années en conclusion de notre chapitre: La Psychotechnique et le choix du corps enseignant (brochure citée):

« Pour se prononcer sur la valeur des candidats, il y aurait donc lieu de tenir compte des aptitudes professionnelles de l'instituteur qui peuvent être classées sous trois grands titres:

<sup>1)</sup> Cette conception ne dirige plus à elle seule les examens d'admission actuels à l'Ecole normale. *Réd.*

- 1° Aptitudes physiques (déterminées par le médecin scolaire).
- 2° Aptitudes intellectuelles (connaissances et intelligence naturelle déterminées par l'école et le psychotechnicien).
- 3° Aptitudes morales (caractère déterminant le comportement dans le travail, fixé par l'école qui aurait établi une fiche psychologique des candidats et par le psychotechnicien).

Serait-il téméraire de souhaiter que l'école fasse appel au psychotechnicien au moment où elle choisit ses futurs collaborateurs? »

4° *Le degré de certitude de l'examen psychotechnique.* Des différents points que nous avons touchés en matière d'O. P., c'est certainement la détermination des aptitudes professionnelles par l'analyse psychotechnique qui fera l'objet de doutes, voire même d'objections. Qu'il nous soit permis d'y répondre par avance et brièvement.

Comme tout ce qui est nouveau, la psychotechnique a rencontré et rencontre encore des sceptiques, des adversaires. On a mis en doute ses résultats. Que valent ces critiques?

Le plus souvent elles ont été et sont encore le fait de personnes qui en sont peu ou mal informées, quand elles ne l'ignorent pas complètement. Il en est d'autres qui la jugent d'après les soi-disant examens psychotechniques dont nous avons déjà parlé ou encore qui se refusent à en faire un objet loyal.

Puis il y a ceux qui demandent à la psychotechnique ce qu'elle ne peut pas donner. C'est ainsi que des parents qui ne veulent pas ou ne peuvent pas se résigner à admettre que leur enfant n'est pas doué (il a échoué à l'école, dans un apprentissage) demandent, exigent presque que l'examen psychotechnique révèle des aptitudes qui malheureusement n'existent pas chez leur enfant.

Enfin, il y a ceux qui accusent la psychotechnique de favoriser les meilleurs au détriment des moyens ou des médiocres. Rien n'est plus faux. Nous l'avons dit, le rôle de la psychotechnique n'est pas de faire rater ou réussir, mais de mettre autant que possible chacun à sa place, à celle qu'il est le plus apte à remplir. La psychotechnique ne doit pas connaître le favoritisme!

Mais maintenant il s'agit aussi de voir l'autre côté de la barrière, c'est-à-dire l'opinion de ceux qui ont recours à la psychotechnique. Ici, comme partout, ce sont les faits qui ont raison et non pas les idées préconçues ou partiales. Or, en s'en tenant aux faits, nous ne serions pas embarrassé de citer nombre d'entreprises industrielles et commerciales de divers pays comme du nôtre qui ont reconnu les avantages de l'examen psychotechnique puisqu'elles l'appliquent au recrutement de leur personnel. Et si à ces entreprises privées on ajoute celles des C. F. F. et P. T. T. qui ont également recours à la psychotechnique, *il faut bien en conclure que celle-ci est en mesure de rendre de précieux services dans le problème de l'adaptation de l'individu à sa fonction économique.* Or, l'O. P. est le premier échelon à gravir pour parvenir à cette adaptation. De ce fait, la participation de la psychotechnique dans le choix du métier apparaît ainsi non seulement

*désirable, mais nécessaire.* Nous l'avons dit, l'O. P. telle qu'elle se pratique encore actuellement est arrivée à un point mort et si elle veut progresser, elle est obligée d'adopter des bases réellement scientifiques. C'est ce que d'autres pays ont compris et c'est aussi pourquoi nous les voyons édicter des mesures qui ont pour but de faire participer la psychotechnique à l'O. P. Vou-drions-nous en Suisse rester en arrière?

#### 4. Organes de placement.

Quelques lignes suffiront à définir le rôle du 4<sup>e</sup> collaborateur de l'O. P. dont la tâche est d'ordre essentiellement pratique, puisque, nous l'avons vu, c'est à lui qu'il incombe d'étudier les fluctuations et les disponibilités du marché du travail.

Une fois en possession des renseignements fournis par les trois instances (école, médecin, psychotechnicien) que nous venons d'étudier, *renseignements dont il faudrait naturellement tirer une conclusion pour le choix du métier ou de la profession*, les organes de placement seront alors en mesure de remplir efficacement leur tâche, c'est-à-dire de procéder à l'O. P. proprement dite, laquelle intéresse les associations patronales, les commissions d'apprentissage, les autorités tutélaires, bref tous les rouages de la vie économique du pays.

#### IV. Résumé et conclusions.

Nous pensons avoir montré dans les développements précédents d'une part combien les problèmes de l'O. P. sont complexes, mais d'autre part qu'une collaboration telle que nous l'avons esquissée dans ses grandes lignes est certainement en mesure de conduire à d'heureux résultats.

Cette collaboration, nous la résumons comme suit:

##### Technique de l'O. P.

##### 1. Préparation de l'O. P.

- a. Corps enseignant: cours et conférences d'initiation;
- b. famille: causeries sur l'O. P.;
- c. enfants: création d'une ambiance professionnelle par un enseignement adéquat et causeries sur l'O. P.

##### 2. Renseignements préliminaires.

- a. Parents: observations sur l'enfant, leur choix professionnel;
- b. école: bulletins scolaires, fiche psychologique;
- c. médecin: fiche médicale (seule la conclusion à communiquer).

##### 3. Examen psychotechnique.

Epreuves individuelles des aptitudes professionnelles.  
Recherche des mobiles du choix professionnel.

*Conclusion psychotechnique:*

- 1° Aptitude à tel groupe de travaux (métier ou profession).
- 2° Aptitude aux études: techniques, professionnelles.

##### 4. Orientation professionnelle.

Information économique des organes de placement.

##### 5. Contrôle de l'O. P.

Enquêtes annuelles sur la stabilité et la valeur professionnelle des sujets, à l'école, au bureau, à l'atelier.

Surveillance psychotechnique des apprentis au cours de leur éducation technique (atelier, bureau, écoles professionnelles et techniques).

Ainsi comprise, l'O. P. est, nous en sommes convaincu, en état de rendre vraiment les services qu'on peut en attendre à condition naturellement que chacun y mette du sien en cherchant à faire toujours mieux.

\*

Et maintenant que conclure? A cet effet, nous terminerons cette étude, en citant quelques passages des Conclusions de la publication du B. I. T. déjà citée sur les Problèmes de l'O. P.:

« Dans tous les pays où l'O. P. existe, elle a l'appui du monde patronal et ouvrier qui s'accordent à dire qu'en présence même de la situation économique et sociale actuelle, l'O. P. s'impose de plus en plus.

... Plus spécialement, le monde des employeurs voit en elle tantôt un moyen d'augmenter le rendement des travailleurs et par conséquent la production, comme aussi de diminuer les prix de revient, tantôt un remède pour lutter contre l'encombrement des professions et contre le chômage. Aussi voyons-nous des employeurs organiser à l'intérieur de leurs entreprises des cabinets d'orientation pour les apprentis ou demander à ces derniers comme condition d'admission un certificat d'aptitude délivré par des offices d'orientation existant hors des usines.

Les travailleurs, de leur côté, acceptent l'orientation professionnelle parce qu'à leurs yeux elle est un des postulats d'une saine politique sociale qui doit offrir à tout travailleur la possibilité de vivre et de travailler d'après les ressources et les besoins de sa personnalité tout entière.

« Si l'orientation a réussi à rallier tous ces suffrages c'est sans doute qu'à sa base se trouve le facteur primordial du travail. Les pouvoirs publics, les producteurs et les consommateurs, les savants, tous s'accordent à dire que l'O. P. est un moyen d'action précieux pour l'économie moderne et que, somme toute, dans la pratique elle devient une rationalisation de la force humaine. »

C'est dans l'espoir que ces conclusions auxquelles nous ne pouvons que souscrire trouveront un écho dans tous les milieux intéressés par l'O. P. que nous mettons un point final.

## Les classes d'orientation.

La France va faire pendant l'année scolaire 1937/38, qui débute en septembre, une expérience dont il sera intéressant au moment donné de connaître les résultats: celle des classes d'orientation. Les textes officiels l'envisagent de la manière suivante:

La classe d'orientation n'a pas pour objet l'orientation professionnelle, mais l'orientation scolaire vers tel ou tel objet d'étude. Dans les localités où les quartiers des grandes villes où elles seront instituées, elles grouperont les enfants qui seraient entrés dans la classe inférieure de nos gymnases ou auraient passé par les cours préparatoires des écoles primaires supérieures et des écoles pratiques. L'âge des élèves est donc de 12 ans environ. L'effectif d'une classe ne doit pas dépasser 25 élèves.

Les programmes seront de trois types pédagogiques:

- 1<sup>o</sup> avec langue vivante et sans latin;
- 2<sup>o</sup> avec latin et sans langue vivante;
- 3<sup>o</sup> sans latin ni langue.

La répartition des cours réservera 10 heures aux disciplines littéraires, 7 heures aux disciplines scienti-

fiques, 2 heures au dessin d'observation, 5 heures au travail manuel, 2½ heures à l'éducation physique.

Ces programmes ont été fixés avec le souci de permettre d'une part l'observation et l'épreuve de toutes les aptitudes et, d'autre part, l'acquisition des connaissances aux élèves pour poursuivre avec succès leurs études dans l'une ou l'autre des sections du degré secondaire d'enseignement. Les parents restent libres du choix définitif.

Il ne s'agit donc pas d'instituer des recherches de psychologie expérimentale ni même d'aboutir à une classification des esprits correspondant aux trois options prévues. Il s'agit plus simplement d'observer des enfants, de noter leurs réactions à l'égard des exercices qui leur sont proposés et d'en tirer des conclusions utiles. Cette tâche n'exige des éducateurs aucun effort que leur expérience pédagogique et leur sagacité ne leur permettent d'accomplir.

Parmi les élèves soumis à cette observation, quelques-uns révéleront très vite des aptitudes nettement marquées — quelques autres révéleront des inaptitudes égale ment nettes. Mais entre ces deux groupes, il restera la masse des indifférents qui réclament l'attention vigilante des éducateurs. Pour ces élèves, qui se livrent peu ou mal, il y a beaucoup à attendre des séances de travaux libres ou dirigés au cours desquels un maître averti peut faire des observations précieuses. Si, malgré leurs efforts, les maîtres n'arrivent pas pour certains à formuler une conclusion positive, ils pourront délivrer un laissez-passer indiquant qu'il n'y a pas opposition entre les capacités de l'enfant et les études qu'il entreprend.

Encourager ou décourager quelques élèves qui sans elle se tromperaient manifestement, autant que possible adapter les autres à leur tâche propre, telle est la fonction de la classe d'orientation. Il serait imprudent de lui demander plus: il serait injuste de ne pas reconnaître l'importance du service qu'elle rendra ainsi.

Les observations des maîtres et du médecin seront consignées sur des fiches individuelles qui comprendront: une partie médicale; des renseignements sur les antécédents scolaires; les résultats des observations faites par les maîtres au cours des divers exercices scolaires, y compris l'éducation physique et les loisirs.

Ces fiches serviront dans chaque centre à donner des conseils aux familles.

Elles seront ensuite centralisées et leur étude statistique permettra d'établir les conclusions générales des expériences.

Après un trimestre au moins d'enseignement commun pratiqué suivant l'une des trois formules citées plus haut, le conseil de classe décidera s'il y a lieu de répartir les élèves par options: classique, moderne ou technique, selon l'importance attribuée au latin, à la langue vivante ou au travail manuel.

— Il y aura lieu de revenir sur cette expérience lorsque les résultats en seront connus; de toutes manières, elle constitue une tentative dans la voie d'une sélection plus judicieuse de ceux qui aspirent à devenir l'élite de la nation. A ce titre-là, elle sera suivie avec intérêt et sympathie, le problème de la formation des élites se posant avec une acuité de plus en plus grande.

## L'enseignement du chant.

Sous le titre:

*Le Chant à l'école et dans les loisirs familiaux*, la Société fribourgeoise d'éducation a mis ce sujet à l'étude. L'assemblée de Bulle, du 9 juin 1937, en a discuté et adopté les conclusions ci-dessous, présentées sur rapports des sections:

1. Le chant ne doit pas être considéré comme un simple dérivatif, mais comme *une branche de culture*.

Il développe l'intelligence et la sensibilité.

Il exalte l'amour de la patrie.

Il raffermir le sentiment religieux.

C'est un centre d'intérêt qui doit rayonner sur toute la vie de l'école.

Il renforce la discipline. Il est un élément de détente et de repos. Il permet la préparation de fêtes scolaires vivantes.

2. Deux erreurs peuvent tuer le chant à l'école et, par conséquent, dans la famille:

a. le chant est laissé délibérément de côté ou est rarement enseigné;

b. des solfèges trop scientifiques font naître le dégoût du chant.

Nous devons remédier à ces erreurs:

a. par un enseignement régulier du chant et par sa pratique quotidienne,

b. en ne donnant à l'enfant que les notions techniques nécessaires à une bonne exécution.

3. Le chant, la récitation, la dramatisation ont pour but:

a. d'améliorer la diction à l'école (cette amélioration aura une influence heureuse sur toute l'activité scolaire);

b. de mieux faire comprendre les textes et de les dire d'une manière intelligente, naturelle, vivante.

La gymnastique rythmique a pour but:

a. le développement du sens rythmique,

b. la création de bonnes habitudes corporelles qui faciliteront les bonnes habitudes de l'esprit,

c. le maintien d'un bon geste respiratoire.

Le chant à l'église a pour but:

a. de faire participer activement l'enfant aux offices religieux;

b. de développer le chant collectif selon le désir du Pape.

4. Le programme de chant de toutes les écoles sera puisé dans les manuels officiels: le *Kikeriki* et l'*Ecolier chanteur*. Il doit être organisé autour d'un centre d'intérêt qui permettra une meilleure organisation de la fête scolaire de fin d'année.

Notre méthode doit donner à la jeunesse: « 1<sup>o</sup> le goût du chant, 2<sup>o</sup> le désir de chanter, 3<sup>o</sup> un certain stock de chansons aimées, parfaitement possédées par cœur dans tous leurs couplets, qu'elle chante, 4<sup>o</sup> aussi volontiers isolément qu'en groupes. » (D<sup>r</sup> Dévaud.)

L'école doit développer par tous les moyens le chant en famille d'abord, en société ensuite.

## A l'Etranger.

**Allemagne. Nouvelle formation du corps enseignant.** Depuis 1933, on s'efforce d'aboutir à l'unité de la formation du corps enseignant dans les diverses provinces allemandes. Les académies pédagogiques sont graduellement remplacées par des écoles normales (Hochschulen für Lehrerbildung). Les académies pédagogiques étaient basées sur les principes de la science pédagogique internationale, tandis que les écoles normales sont dominées par l'esprit national et les principes nationaux-socialistes.

La durée des études dans ces nouvelles écoles normales comporte deux ans, même dans les provinces où on exigeait antérieurement une formation d'une durée de trois ans. Dans certaines provinces, les écoles normales étaient rattachées aux universités, ou formaient une faculté de l'université; cette liaison est désormais supprimée. Les écoles normales du nouveau type ne manquent plus que dans deux provinces, où elles seront bientôt créées.

Les futurs professeurs des écoles secondaires et ceux des écoles agricoles passeront désormais les deux premiers semestres dans une école normale, afin d'établir un contact entre les diverses catégories de maîtres.

S'agissant de la sélection de professeurs chargés de l'enseignement dans les nouvelles écoles normales, on mettra au premier plan la personnalité du professeur, ensuite ses aptitudes comme éducateur, puis sa carrière scientifique et enfin le travail fourni.

**Personnel enseignant confessionnel.** La défense de l'école confessionnelle présentée par les évêques catholiques à la récente conférence de Fulda, a été mal accueillie dans les milieux nationaux-socialistes.

Le chef de la presse nationale-socialiste du district de Hesse-Rhénane a publié un article reproduit par toute la presse du parti, où après avoir exprimé son indignation contre les revendications catholiques, il explique que l'Etat et le parti s'efforcent d'assurer l'unité de la nation par l'école unique.

L'école confessionnelle, dit-il, ne donne sur ce point que des garanties nulles ou insuffisantes.

Il y a une année, M. Boepple, Ministre de l'Education de Bavière, a annoncé dans une réunion d'éducateurs le licenciement prochain du personnel enseignant confessionnel des écoles publiques bavaroises. La réalisation de ce projet a commencé à partir du 1<sup>er</sup> janvier 1937. Il y a en Bavière 1676 religieuses exerçant dans 400 écoles publiques, qui seront graduellement remplacées par des institutrices laïques; 600 seront remplacées au cours de l'année 1937.

Conformément à la loi du 1<sup>er</sup> janvier 1920, l'autorisation de donner l'enseignement ne pouvait être retirée à un ordre religieux que si cette mesure était exigée par la majorité des parents d'élèves. Cette disposition sera abrogée par le gouvernement bavarois, comme étant contraire aux principes de l'Etat national-socialiste, qui n'admet pas que les problèmes d'enseignement puissent être réglés par referendum.

**Enseignement privé.** Le Ministre de l'Education vient de publier de nouvelles directives sur les conditions dans lesquelles l'autorisation pourra être accordée aux

**Haben Sie bei Ihren letzten Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes berücksichtigt ?**

particuliers pour l'ouverture d'une école ou pour donner des leçons. Cette autorisation ne peut être accordée qu'au cas où l'intéressé peut fournir pour lui-même et pour son conjoint des preuves de ses origines aryennes et de ses convictions nationales-socialistes. Les directeurs et le personnel des établissements privés d'éducation doivent signaler leur mariage aux autorités; si leur conjoint ne présente pas les mêmes garanties, ils perdent leur droit d'enseigner. Ces instructions se rapportent également aux étrangers désireux d'ouvrir une école ou de donner des leçons.

**Autriche. Réforme de la formation des instituteurs.** Le projet de réforme de la formation des instituteurs fut discuté par la corporation des membres de l'enseignement public (Kameradschaft der öffentlichen Lehrpersonen) dans sa session du 28 septembre 1936. Le projet prévoit la prolongation de la durée des études de 5 à 6 ans, quatre années étant consacrées à la culture générale et deux à la formation pédagogique; l'âge d'admission est 14 ans. Le diplôme d'instituteur n'est pas complètement assimilé au baccalauréat.

La corporation se plaint que, malgré la loi, ses représentants n'aient pas été appelés, au moins à titre consultatif, lors de la rédaction du projet.

Le corps enseignant réclame une formation secondaire des instituteurs suivie d'une préparation professionnelle d'une durée de deux années et l'assimilation du diplôme au baccalauréat.

La corporation fait remarquer que dans les trois pays avec lesquels l'Autriche entretient des relations permanentes: l'Italie, l'Allemagne et la Hongrie, la formation des instituteurs est supérieure à celle que prévoit la réforme.

Les instituteurs autrichiens touchent les salaires mensuels suivants (un shilling autrichien vaut environ fr. —. 80.

	Vienne	Basse Autriche	Vorarlberg
1 <sup>re</sup> année de service	200. 00 sh.	166. 50 sh.	170. 65 sh.
10 <sup>e</sup> » » »	268. 80	233. 70	221. 70
20 <sup>e</sup> » » »	378. 65	357. 60	303. 00
30 <sup>e</sup> » » »	501. 85	441. 30	397. 80
38 <sup>e</sup> » » »	501. 85	496. 40	412. 95

(dernière)

Une seule catégorie de fonctionnaires, celle des officiers, a pu bénéficier d'augmentations importantes de traitements. Cette augmentation est, en moyenne, de 21%. Les officiers sont, en outre, exonérés de tous les impôts: impôt sur le revenu, taxe de service, etc., imposés à tous les autres fonctionnaires. Un officier autrichien touche environ 30% de plus qu'un instituteur du même âge.

**Surmenage des instituteurs.** Lors d'une conférence régionale des inspecteurs scolaires de la province de la Haute Autriche, l'un des rapporteurs déplora la baisse survenue dans la participation des instituteurs aux recherches scientifiques et signala que des prix et des bourses étaient projetés pour éveiller la curiosité scientifique du corps enseignant.

La revue «Deutsch-Oesterreichische Lehrerzeitung» observe à ce sujet que la baisse de l'intérêt pour les travaux scientifiques était due surtout au surmenage des instituteurs, surchargés d'occupations extrascolaires; obligation de réunions corporatives, activité dans les organisations de la jeunesse, participation obligatoire des instituteurs aux défilés et manifestations, organisées surtout les dimanches et jours fériés, propagande forcée en faveur de l'assistance sociale, de la défense aérienne, du vol à voile, des colonies de vacances, etc.

D'autre part, les réductions répétées imposées aux instituteurs forcent ces derniers à rechercher des revenus supplémentaires en donnant des leçons.

Dans ces conditions, les instituteurs n'ont ni le temps ni les moyens nécessaires pour procéder à des recherches scientifiques.

## Divers.

**Porrentruy. Chœur mixte.** La prochaine répétition aura lieu le samedi 31 juillet, à 14 heures, au «Restaurant du Martinet» à Courtemaury et sera suivie d'une soirée récréative. Tous les membres voudront bien y assister.

On est prié de revoir les chœurs nos 26, 72 et 98 du recueil «Porchet».

## Ferien des Sekretärs.

Der Sekretär befindet sich vom 27. Juli bis 24. August in den Ferien.

Vom 26. Juli bis 14. August bleibt das Bureau von 16 Uhr an geschlossen.

## Vacances du secrétaire.

Le secrétaire se trouve dans les vacances à partir du 27 juillet jusqu'au 24 août.

A partir du 26 juillet jusqu'au 14 août le bureau sera fermé après 16 heures.



*mein eigenes*  
**HEIM**

Teilen Sie uns bitte Ihre Wünsche und Ideen mit. Wir werden Ihnen gewissenhafte Voranschläge unterbreiten. Sehr altes schweizerisches Unternehmen, das in der ganzen Schweiz im Bau von Eigenheimen (Villen, Chalets, Bungalows) spezialisiert ist.

Verlangen Sie unsere illustrierte Broschüre, die Ihnen kostenlos zugesandt wird.

**WINCKLERWERKE** FRIBOURG

## Regelmässig inserieren!

### Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

**M. Peetz, Bern**

Kramgasse 8

Buchhandlung  
und Antiquariat

41